

Münchner Symphoniker im Prinzregententheater

Selten und süffig

17. Mai 2024, 14:48 Uhr | Lesezeit: 1 min

Tung-Chieh Chuang und die Münchner Symphoniker entdecken Kurt Weills Zweite Symphonie für sich. Diese besticht durch eine Balance aus Leichtigkeit und Schwere.

Kritik von Michael Stallknecht

Schon länger profilieren sich die Münchner Symphoniker auf dem hiesigen Orchestermarkt klug mit ungewöhnlichen Programmen - die im Falle einer plötzlichen Erkrankung freilich zum Problem werden können. Denn welcher Dirigent hat schon Kurt Weills Zweite Symphonie im Repertoire, die Nodoka Okisawa in der zweiten Hälfte im Prinzregententheater hätte leiten sollen?

Ersatz fand sich schließlich in Tung-Chieh Chuang, der sie schon einmal mit den Bochumer Symphonikern realisiert hatte, wo der Taiwaner seit 2021 Generalmusikdirektor ist. Nur das geplante Divertissement von Jacques Ibert zu Beginn ersetzt er durch Gabriel Faurés bekanntere Pavane, agiert dann bei Weill mit der Energie, vor allem aber der präzisen Schlagtechnik, die bei seltenen Werken besonders geboten ist.

Womit ihm der Beweis gelingt, dass Weills letzte reine Instrumentalkomposition von 1934 tatsächlich zu selten zu hören ist: Die halbstündige Symphonie ist ein Werk aus dem spielerischen Geist der Neuen Sachlichkeit, in dem gleichwohl ein katastrophisches Zeitalter nachhallt, besonders im düsteren langsamen Mittelsatz. Eigen, dabei formal perfekt organisiert ist die Balance aus Leichtigkeit und Schwere, bei der Weill dennoch nicht an der melodischen Süffigkeit spart, die man aus seinen Musiktheaterwerken kennt. Und die den Symphonikern Gelegenheit zu einigen ausgesprochen schönen Soli gibt.

Dazwischen stand mit dem Violinkonzert von Erich Wolfgang Korngold von 1945 ein Werk auf dem Programm, das zwar nicht Standard, aber als süffige Spätromantik doch etabliert ist. Auch hier zeigt Chuang kapellmeisterliche Tugenden im Hören auf die Solistin Arabella Steinbacher, im gemeinsamen Atmen tritt auch der weitschweifige langsame Satz nicht über die Ufer.

Die Geigerin liebkost die einzelnen Noten geradezu, spielt ihn mit seidigem Ton und lichter Höhe. In den Ecksätzen könnte sich Steinbacher mit mehr Attacke und Klangfülle bisweilen noch besser gegen das Orchester behaupten, die rasche Figuration aber bewältigt sie souverän. Ebenso wie bei der so leichthändig wie virtuos gebotenen Zugabe, Eugène Ysaÿes zweiter Sonate für Violine solo.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.7252827

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.